

Auf den Gipfeln des Taygetos-Massivs glänzt noch der Schnee, als sich Poseidon, Herr über Meere und Erdreich, im Frühling des Jahres 464 v. Chr. erhebt und Lakonien in Stücke reißt. Donnernd steigt sein Groll aus der Tiefe empor, lässt Wälder, Olivenhaine, Weizenäcker und Viehweiden am Ufer des Eurotas erzittern, schneidet tiefe Klüfte in die Ebene, sprengt in den Bergen mächtige Steinblöcke ab.

Am verheerendsten wütet das Beben in Sparta, der Hauptstadt Lakoniens. Dem Schriftsteller Plutarch zufolge ist es das „schwerste seit Menschengedenken“: „Bis auf fünf Häuser“ wirft es die ganze Stadt nieder und begräbt die Bewohner, die verzweifelt versuchen, ihr Hab und Gut zu retten, zu Tausenden unter den Trümmern.

Was nur hat sich Sparta zuschulden kommen lassen, dass Poseidon so zürnt? Die *gerusia*, der Ältestenrat der Stadt, deutet das Inferno als göttliche Strafe dafür, dass spartanische Soldaten vor kurzem Schutz suchende *heilotes*, die Staatsklaven Spartas, aus dem Tempel des Poseidon in Tainaron vertrieben, abgeführt und getötet haben – was als schwerer Verstoß gegen das Asylrecht in Heiligtümern gilt.

Die Heloten selbst verbinden mit Poseidons Wutausbruch allerdings wenig Genugtuung. Für sie ist der Vergeltungsschlag des Erdgottes vor allem ein Aufbruch – und Auftakt für eine noch weit aus schwerere Erschütterung von Spartas Macht.

Etwa 200 000 Heloten leben als unfreie Arbeiter im spartanischen Reich. Von der Armee der Spartiaten wurden sie einst in Eroberungszügen besiegt und unterworfen; nun müssen sie die kriegerische Elite des Landes ernähren. Die Angst vor den Waffen der Despoten hält sie zwar in Schach, doch schwelt der Hass in vielen von ihnen.

Und nun, da das Erdbeben viele Soldaten im Zentrum der Stadt erschlagen hat, flackert ihr Widerstand wieder auf: Die Heloten sehen jetzt die Chance für einen Aufstand. Sie wollen ihre zahlen-

mäßige Überlegenheit gegenüber den Spartiaten ausspielen – und das Joch der Unterdrückung abwerfen.

SEIT JAHRHUNDERTEN schon beherrschen die Spartiaten das Land am lakonischen Golf und beuten die Ureinwohner, die Heloten, aus. Irgendwann im „Dunklen Zeitalter“, zwischen 1050 und 800 v. Chr., sind die vom Volksstamm der Dorier abstammenden Eroberer, die sich jetzt „Lakedaimonier“ nennen, bis in die fruchtbare, lang gestreckte Ebene des Eurotas vorgedrungen, haben vier Dörfer gegründet und diese später zu „Sparta“ vereinigt – einer *polis*, die seither zu einer der Hegemonialmächte Griechenlands aufgestiegen ist.

Dabei wirkt die Stadt selbst – zumal im Vergleich zum pompösen Athen – nach wie vor eher wie eine Dorfgemeinde: Sie zählt etwa 8000 Vollbürger, viermal weniger als der attische Konkurrent. Nur einzelne, weit verstreut angelegte öffentliche Bauten und Tempel zieren das Stadt-



bild. Und seit Ende des 6. Jahrhunderts ist kein Dichter, kein Musiker, kein Künstler von Rang mehr aus Sparta hervorgegangen. Noch nicht einmal eine Stadtmauer umgibt die Häuser: Nur ein Massiv im Westen und ein Gebirge im Osten schirmen das Eurotas-Tal vor Feinden ab.

Erst jenseits dieser Barriere, hinter dem schroff gezackten Horizont, verbirgt sich der wahre Reichtum der Lakedaimonier: ein erobertes Reich, das den ge-

samten südlichen Peloponnes umfasst, von Messenien, der für ihre fruchtbaren Äcker berühmten Landschaft im Westen, bis nach Kynuria an der Ostküste.

Noch weit über dieses Territorium hinaus sichert zudem der „Peloponnesische Bund“ Spartas Macht – ein Gefüge aus Einzelabkommen, die zahlreiche Stadtstaaten wie Korinth, Megara, Elis zu ewiger Treue verpflichten. Immer wieder mischt Sparta sich in die inneren



Durch Reihen von peitschenden Wächtern müssen die Knaben zum Altar der Göttin Artemis Orthia vordringen, um dort Käsebrocken zu entwenden. Auch dieses rituelle Stehlen dient der Abhärtung – und als Vorbereitung auf das Kriegerleben

Angelegenheiten dieser und anderer *poleis* Griechenlands ein und setzt nach Belieben Tyrannen ab; sogar in Athen versuchen spartanische Könige die Stadtpolitik zu lenken.

Spartas Ruf als Streitmacht hallt derweil durch den Mittelmeerraum: Bis nach Sizilien im Westen, nach Persien im Osten, nach Ägypten im Süden reicht er im 5. Jahrhundert, als das Erdbeben die Stadt erschüttert.

Das Geheimnis, das diese Polis zur Hegemonie geführt hat, liegt in deren einzigartigem Staatsaufbau: Wie nirgendwo sonst ist die Welt der Lakedaimonier auf den Krieg zugeschnitten – und ordnet das Wohl jedes Bürgers dem des Staates unter. Es gibt keine Aristokratie und kaum privaten Reichtum. Fremden gegenüber schottet Sparta sich ab und

besinnt sich, stärker als viele andere hellenische Städte, auf Traditionen und Orakel, Götter und Heroen.

Es ist die erste streng totalitäre, militaristische Verfassung der Weltgeschichte, die hier in Lakonien aufblüht, ein zu seiner Zeit gleichermaßen bewundertes wie gefürchtetes singuläres Staatsmodell im antiken Griechenland – und ein Mythos, der bis in die Neuzeit hinein Herrscher, Dichter und Philosophen inspirieren wird.

DER URSPRUNG der spartanischen Staatsordnung reicht zurück ins Reich der Legende: Lykurg, ein bloß schemenhaft aus der lakedaimonischen Mythologie hervortretender Vermittler zwischen Menschen und Göttern, soll einst vom Orakel in Delphi die Regeln für die *eumomia* („Wohlordnung“) der Stadt empfan-

gen haben. Dieses Grundgesetz, „Große Rhetra“ genannt, bindet alle staatlichen Institutionen seither in ein von den Göttern legitimes Normenkorsett ein.

Die Volksversammlung etwa darf danach zwar über öffentliche Belange abstimmen, jedoch nicht – wie in Athen – eigene Initiativen vorbringen. Ihre Mitglieder haben nicht einmal ein Rederecht, und ihr Urteil kann vom Ältestenrat revidiert werden. Zwei Könige befehlen das Heer; aber sie unterstehen der Kontrolle der fünf *ephoroi* – hoher Staatsbeamten, die ihrerseits jedes Jahr ausgewechselt werden.

So ist der eigentliche Herrscher in Sparta die Rhetra selbst. Eng verflochten mit Traditionen und Kulte, durchdringt sie das Leben der Bürger in allen Bereichen. Das Gesetz verpflichtet die Elite